



Wohnstadt Bern

Informationen zur aktuellen Wohnbaupolitik
der Stadt Bern

Dezember 2010

19

Thema
Veränderte Wohnwelten

Wohnbauprojekte
Laubenhaus Burgunder
Muri-Allee
Wylerringstrasse 77

Planungsprojekt
Planung Warmbächliweg /
KVA

Portrait
Susanne-Schwob-Haus

Das Wort hat...
Christian Wiesmann, Stadt-
planer

Arbeiten in Bern
Arbeitsort Hotel

Blick nach...
...Zürich

Bern in Zahlen
Mietpreiserhebung seit 2004

Allgemeine Infos

Editorial

Wohnungen für Lebensphasen



Besuchen Sie auch gerne Ihre Familienangehörigen, Freundinnen, Freunde oder Bekannte zu Hause in ihren vier Wänden? Interessiert es Sie auch, wie sie wohnen? Ob sie in einer grossen Wohnküche kochen? Und lassen Sie sich auch gerne inspirieren von den Büchern im Bücherregal? Wohnungen geben viel über ihre Bewohnerinnen und Bewohner preis, über ihre Vorlieben, ihre Lebensweise. Und wie die Vorlieben immer wieder ändern, der Teppich ersetzt oder die Wände neu gestrichen werden, müssen Wohnungen auch immer wieder anderen oder neuen Bedürfnissen genügen.

Die vierköpfige Familie braucht einen grossen Wohnraum und genügend Zimmer. Die WG hat am liebsten eine grosse Küche. Ein junges Paar bevorzugt vielleicht loftmässig viel Platz ohne Türen, ein älteres Paar etwas Pflegeleichtes ohne Stufen. Teenager hätten wohl am liebsten den Service von Mama, aber eine eigene Eingangstür – ausserhalb der elterlichen Kontrolle. Und das Paar, dessen Kinder ausgezogen sind, braucht eigentlich weniger Zimmer, möchte aber in der Wohnung, im Quartier bleiben. Architektinnen und Architekten sind gefordert; denn die Ansprüche an Wohnungen ändern sich laufend. Heute bauen heisst deshalb flexibel bauen. Das heisst Grundrisse planen, die sich mit den Bewohnerinnen und Bewohnern ändern lassen – ohne viel Aufwand. Zum Beispiel mit Schaltzimmern, die mal zu dieser, mal zur andern Wohnung «zugeschaltet» werden. Heute bauen heisst auch barrierefrei bauen. Für ältere Menschen, aber eben nicht nur für ältere. Sondern ganz generell. Heute bauen heisst auch ans Wohnumfeld denken. Ein Neubauprojekt muss in ein Quartier passen, muss es ergänzen. Es braucht ausgewogene, durchmischte Stadtteile, für Familien, Senioren, Seniorinnen oder Studierende. Das erreicht man nur, wenn Barrieren von vornherein wegfallen. Und wenn die bauliche Stadtentwicklung nicht losgelöst von der sozialen Stadtentwicklung geschieht. Bern achtet darauf, dass Menschen in allen Lebenslagen in ihrem Umfeld die richtige Infrastruktur finden. Denn eine Familie zieht nicht nach Bern, nur weil sie eine grosse Wohnung findet. Es braucht auch nahe Schulen, Spielflächen, Grünzonen und Möglichkeiten zur Kinderbetreuung. Schöne Wohnungen machen Eindruck. Damit wir uns aber langfristig wohl fühlen, braucht es flexible Wohnungen, die zu verschiedenen Lebensphasen passen.

Edith Olibet, Gemeinderätin der Stadt Bern

Veränderte Wohnwelten

Wohnungen sind ein dauerhaftes Gut. Was vor hundert Jahren gebaut wurde, wird heute noch bewohnt und was heute gebaut wird, wird noch einige Jahrzehnte in dieser Form bewohnt werden. Weniger dauerhaft sind die Lebensformen. Diese haben sich in den letzten Jahrzehnten verändert und trotzdem wohnen wir heute noch in denselben Wohnungen wie vor 50 Jahren.

Der eigene Lebensstil beeinflusst die Wahl der Wohnung. Eine fünfköpfige Familie stellt an eine Wohnung andere Bedingungen als jemand, der alleine wohnt und zuhause arbeitet. Eine Wohngemeinschaft braucht andere Räume, als eine alleinstehende, alte Frau. Trotzdem unterscheiden sich die Wohnungen der Familie und des Heimarbeiters häufig kaum voneinander. Die Wohnfläche ist aufgeteilt in Entrée, Wohnraum, Schlafzimmer, Küche, Bad. Je nach sozialer Stellung und finanzieller Situation sind die Räume grösser oder kleiner, oder es gibt zusätzliche Zimmer, welche als Arbeits- oder Gästezimmer dienen. Dieser Standardgrundriss hat sich seit mehr als 100 Jahren kaum verändert.

Alter Wohnungsbestand, neue Lebensformen

In der Stadt Bern stammen 62% der Wohnungen aus der Zeit vor 1946. Seither

hat sich Einiges geändert. Der Wohlstand hat zugenommen, die Bedürfnisse und Lebensformen haben sich verändert. Die Zahl der Einpersonenhaushalte hat sich zwischen 1970 und 2000 mehr als verdoppelt.¹ Die Lebensformen sind zudem vielfältiger geworden: Familien mit Kindern, Alleinstehende und Alleinerziehende, berufstätige Paare, Alterswohngemeinschaften, Paare mit «traditioneller» Rollenteilung, Patchwork-Familien und Vollzeit- und Teilzeitarbeitende.

Grössere Wohnungen mit mehr Komfort

Trotz der Vielzahl der Lebensformen haben sich die Wohnungen, abgesehen von der Zunahme der Wohnfläche, kaum verändert. Verändert hat sich vor allem die Bedeutung und damit die Grösse der Räume. So wurde zum Beispiel die Küche immer mehr in den Wohnraum integriert. Schaut man sich aktuelle Küchenprospekte an, sehen Küchen eher aus wie Möbel und nicht wie Orte, wo man den Salat wäscht und rohes Fleisch schneidet. Es scheint, dass es vor allem hier und nicht bei den Grundrissen eine Entwicklung gab. Die 3-Zimmer-Wohnung im Tscharnergut unterscheidet sich kaum von einer neuen 3-Zimmer-Wohnung in Brünnen, einmal abgesehen von der Grösse und der Ausstattung. Natürlich sind die Kinderzimmer in Brünnen so gross, dass Platz genug für

Bett, Schrank und Schreibtisch ist und es noch Raum hat zum Spielen. Und auch die Balkone sind gross genug für einen Tisch und vier Stühle. Aber in der Grunddisposition sehen beide Wohnungen gleich aus.

Was der Markt verlangt

In der Regel ist es nicht der Architekt, sondern die Bauherrschaft, welche bestimmt, was gebaut wird. Die Bauherrschaft wird sich beim Planen der Wohnungen nach dem Markt richten. Wenn die Lebensformen und Bedürfnisse aber so unterschiedlich sind, wieso sehen die Wohnungen dann fast alle gleich aus? Wieso hat zum Beispiel das Aufheben der Rollentrennung zwischen Mann und Frau keinen Einfluss auf die Wohnungsgrundrisse? Hat das damit zu tun, dass immer noch für das Ideal der Familie geplant wird? Eignen sich bestehende Grundrisse einfach am Besten für alle möglichen Lebens- und Wohnformen? Oder fehlt es Planenden, Investoren und Nutzern am Mut, neue Wohnformen und Grundrisse auszuprobieren?

Neue Lebensläufe...

Der klassische Lebensverlauf – Auszug aus dem Elternhaus, eigene Familie, Auszug der Kinder, Pensionierung – ist einem differenzierteren Lebenslauf gewichen: Auszug zu Hause, Wohnen in einer WG, alleine Wohnen oder zusammen mit



Der Blick in eine grossbürgerliche Wohnung aus dem 19. Jahrhundert. Obwohl sich die Bedürfnisse an die Wohnung und deren Nutzung verändert haben, hat sich der Grundriss der Wohnung nicht geändert.

Foto: Lea Gerber

dem Partner, mit Partnerin und Kind oder nur mit Kind oder wieder alleine, neue Partnerin mit weiterem Kind, eine neue Ausbildung und zuhause arbeitend, wieder alleine oder in einer Alters-WG. Und auch der Wohnort ändert sich. Man wohnt in der Stadt, dann auf dem Land, mal in Bern und mal in Basel, je nach dem, was für die Arbeit und die Beziehungsform als geeignet scheint und nötig ist. Eigentlich würden all diese verschiedenen Lebensabschnitte andere Wohnungsgrundrisse verlangen.

...und anderer Rythmus

Ein Zeichen der zunehmenden Individualisierung ist auch die grössere Zeitautonomie der in einem Haushalt lebenden Personen. Die Zeiten sind vorbei, als sich die ganze Familie zu festgelegter Zeit am Esstisch traf und nach dem gemeinsamen Abendessen rüber ins Wohnzimmer wechselte. Der 17-jährige Sohn hat einen anderen Rhythmus als die berufstätige Mutter. Wo aber nicht mehr alle Haushaltsmitglieder zur selben Zeit essen, TV schauen, lernen oder schlafen, ist auch eine andere Aufteilung der Räume möglich. Dann braucht das Wohnzimmer nicht mehr der Versammlungsort der Familie zu sein und es ist vielleicht sinnvoller, dass das Zimmer der Tochter das grösste ist, weil sie darin Platz braucht um zu spielen, lernen,

schlafen, Freundinnen zu treffen oder Musik zu machen. Es bräuchte eine bessere Schalldämmung innerhalb der Wohnung, damit gleichzeitig geschlafen und gearbeitet werden kann. Ein zweiter Wohnungseingang bzw. ein separat erschlossenes Zimmer (wie früher die Mansardenzimmer) würde die Flexibilität zusätzlich erhöhen: Ein Zimmer als «Stöckli» für den Grossvater, der Unterstützung braucht, oder für die älteste Tochter, welche zwar noch zu Hause wohnt, aber schon ihr eigenes Leben führt. Und der Heimarbeiter kann dort seine Kunden empfangen, damit die privaten Räume privat bleiben.

Alternativen sind erfolgreich

Ein Wohnungsbau, der sämtliche individuellen Vorlieben berücksichtigt, ist nicht realisierbar. Natürlich gibt es Versuche, den Wohnungsbau weiter zu entwickeln. Verschiedene Neubauprojekte der letzten Jahre in Bern zeigen alternative Ansätze. In der Überbauung Vordere Lorraine sind in der gleichen Baustruktur verschiedene Wohnungsgrössen möglich. Das Projekt hat sich gut bewährt, die Wohnungen wurden rasch vermietet, es gibt kaum Mieterwechsel und die Wohnungen sind bezahlbar. In Bümpliz realisiert das selbe Team nun ein zweites Gebäude mit gleichem Ansatz (siehe Seite 4). In Brünnen und im Stöckacker-Süd sind neben Geschosswoh-

nungen auch Reihenhäuser (sogenannte «Townhouses») geplant. Dort, wo die Stadt verdichtet wird, braucht es neue Ansätze auch im Umgang mit dem wohnungsnahen Aussenraum. Die Qualitäten eines Reihenhauses lassen sich nicht nur zu ebener Erde realisieren, sondern auch im 4. oder 5. Geschoss eines Wohnhauses. Die Wohnhäuser an der Hardeggerstrasse im neuen Quartier Weissenstein-Neumatt zeigen, wie hohe Aussenraumqualität auch im Geschosswohnungsbau erreicht werden kann. Wie sollen die Wohnungen in Zukunft aussehen? Soll man sich auf den kleinsten gemeinsamen Nenner einigen und minimal ausgestattete Räume anbieten, die Jeder und Jede selber füllen kann, oder ist Vielfalt beim Wohnungsangebot der richtige Weg? Nach Herman Hertzberger müssten wir «Häuser auf eine bestimmte Art gleich machen, nämlich so, dass jedermann seine eigene Interpretation innerhalb der kollektiven Struktur verwirklichen kann.»²

*Peter Sägesser
Abteilung Stadtentwicklung*

¹ Statistikdienste der Stadt Bern

² Zit. n. Gert Kähler, «Kollektive Struktur, individuelle Interpretation», in: ARCH+ 100/101, S. 38



In der Überbauung Vordere Lorraine (werkgruppe awg und reinhardpartner Architekten und Planer AG) lassen sich mehrere Geschosse mit internen Treppen verbinden. Dadurch sind verschiedene Grundrisse und Wohnformen oder Kombinationen von Wohnen und Arbeiten möglich.

Foto: Gaston Wicky

Laubenhaus Burgunder

Neben der S-Bahnstation Bümpliz Süd ist in den letzten Jahren die Siedlung Burgunder entstanden. Zwei Häuser, welche durch die npg AG erstellt wurden, sind bereits bezogen. Das dritte, das sogenannte «Laubenhaus», welches von der wok burgunder ag realisiert wird, kann im März 2011 bezogen werden.

Wie bei den anderen Bauten der Siedlung verfolgen Bauherrschaft und Architekten (werkgruppe awg und reinhardpartner Architekten und Planer AG) auch beim «Laubenhaus» einen konsequent nachhaltigen Ansatz. Das Gebäude entspricht dem Minergie-P-Standard. Drei Seiten des Gebäudes sind sehr gut isoliert, während die nach Südwesten orientierte Fassade grosszügig verglast ist. Die im Winter und in den Übergangszeiten tief liegende Sonne hilft so mit, die Räume zu heizen. An sehr kalten Wintertagen liefert eine Holzpellet-Heizung die nötige Wärme. 100m² Sonnenkollektoren auf dem Dach erzeugen die Energie für das Warmwasser. Für den Bau wurden konsequent ökologische Materialien verwendet.

Miete nach Mass

Die Erstmietler können ihre Wohnung mitgestalten. Die Grundstruktur des Hauses ist so gebaut, dass Wohnungen über meh-

rere Geschosse zu grösseren Einheiten zusammengelegt werden können. So kann die 3-Zimmer-Wohnung im Erdgeschoss um ein Atelier im Untergeschoss erweitert werden. Von 2-Zimmer-Wohnungen bis grossen WG-Wohnungen mit neun Zimmern ist alles in derselben Baustruktur möglich. Die Erstmietler können auch verschiedene Oberflächen- und Küchenvarianten wählen und teilweise sogar die Zimmereinteilungen bestimmen.

Bezahlbare Wohnungen

Die Mieten sind trotz Minergie-P-Standard und Flexibilität tiefer als bei anderen Neubauten. Der Quadratmeter kostet im Mittel nur CHF 190.- pro Jahr (üblich sind 230.- bis 260.-). Eine 4-Zimmer-Wohnung mit 115m² Wohnfläche gibt es ab CHF 2000.-, eine 3-Zimmer-Wohnung mit 96m² kostet CHF 1580.-, inklusive Nebenkosten. Die günstigen Mieten sind möglich aufgrund der niedrigen Erstellungskosten. Dank einem sehr kompakten Baukörper, dem Verzicht auf eine Einstellhalle (autofreie Siedlung), der ungewöhnlichen Erschliessung mit einem innen liegenden Gang und einem konsequenten Kostenmanagement liegen die Baukosten ca. 15% tiefer als bei vergleichbaren Projekten.

*Peter Sägesser
Abteilung Stadtentwicklung*



Bauherrschaft: wok burgunder ag
Bauvorhaben: Wohnhaus
Architekt: werkgruppe awg und reinhardpartner Architekten und Planer AG
Realisierung: Im Bau, bezugsbereit März 2011
Anzahl Wohnungen: 39 Mietwohnungen mit 2½ bis 9 Zimmern, 8 zumietbare Ateliers
Stadtteil: VI Bümpliz-Bethlehem

Kontaktadresse:
TreuCons AG
Weyermannsstrasse 28
3008 Bern
Tel. 031 388 00 80
info@treucons.ch
www.laubenhaus.ch



Grosse Fenster, Balkone und Dachterrassen prägen die Südfassade des Neubaus.

Foto: Peter Sägesser

Muri-Allee



© Karte Vermessungsamt der Stadt Bern

An der Weltpoststrasse 8 läuft die Planung für 61 individuell gestaltete Mietwohnungen. Das neue Wohn- und Geschäftshaus ersetzt ein einstöckiges Postgebäude.

Die Lage

Das Wohn- und Geschäftshaus „Muri-Allee“ im Murifeldquartier zeichnet sich durch eine sehr gute verkehrstechnische Erschliessung aus. Die Autobahnan-schlüsse Ostring und Muri liegen nicht weit von der Weltpoststrasse entfernt. Zu den Haltestellen Weltpostverein und Egghölzli der neuen Tram-Linien 6 und 8 sind es von den geplanten Wohnungen aus nur wenige Schritte. Auch Schulen und Einkaufsmöglichkeiten befinden sich in Fussdistanz. Die Nähe zum Stadtzentrum tut den Naherholungsmöglichkeiten jedoch keinen Abbruch: Der Egghölzliwald und die Elfenau laden ein zu ausgedehnten Spaziergängen in der Natur.

Das Projekt

Das geplante Wohn- und Geschäftshaus ist ein U-förmiges Gebäude. In der Mitte entsteht ein dreiseitig geschlossener Wohnhof. Das Gebäude ist in seiner Höhe gestaffelt. Dadurch sind die Wohnungen hell und sonnig. Zum Teil bieten die Wohnungen eine weitreichende Aussicht auf die Alpen, den Gurten oder die Stadt.

Die neue Überbauung schafft ein vielfältiges Wohnangebot mit 61 grossflächigen Wohnungen von 2½ bis 5 Zimmern. Alle Wohnungen verfügen über eine Loggia als privaten Aussenraum. Im Erdgeschoss befinden sich neben einer Postfiliale und möglicherweise einer Kindertagesstätte sechs Lofts für Wohnzwecke oder Ateliers. Baubeginn ist im März 2011; bis im Herbst 2012 sollten alle Wohnungen bezugsbereit sein.

*Lea Gerber
Abteilung Stadtentwicklung*

Bauherrschaft: Pensionskasse des Bundes PUBLICA, Bern
Bauvorhaben: Wohnüberbauung mit Büro- und Gewerbeflächen
Architektur und Planung: Jordi + Partner AG, Architekten ETH/SIA, Bern
Ausführung: Von Graffenried AG, Planung und Architektur, Bern
Realisierung: Baubeginn März 2011
Anzahl Wohnungen: : 61 Mietwohnungen mit 2½ bis 5 Zimmern
Stadtteil: IV Kirchenfeld-Schosshalde

Kontaktadresse:
Jordi-Liegenschaften Bern AG
Mülinenstrasse 23
3006 Bern
Tel. 031 357 05 05
immobilien@jordi-liegenschaften.ch
www.jordi-liegenschaften.ch



Visualisierung des zukünftigen Wohn- und Geschäftshauses «Muri-Allee».

Visualisierung: Jordi + Partner AG, dipl. Architekten ETH/SIA, Bern

Wylerringstrasse 77

An der Wylerringstrasse 77 entstehen 29 zeitgemässe, grössere Mietwohnungen mit Minergie-Standard. Der Neubau ersetzt einen viergeschossigen Wohnblock mit Baujahr 1958, welcher aufgrund seines schlechten baulichen Zustands nicht mehr saniert werden soll. Bauträgerin ist die Wyler-Baugesellschaft Bern AG, an der die Stadt Bern mit 25 Prozent beteiligt ist.

Die Lage

Der Neubau an der Wylerringstrasse 77 wird an einer ruhiger Nebenstrasse liegen und sehr gut mit dem öffentlichen Verkehr erschlossen sein. Die Bushaltestelle Breitfeld ist in drei Minuten, der SBB-Bahnhof Wankdorf in gut zehn Minuten zu Fuss erreichbar. Zwei Primarschulhäuser, ein Sekundarschulhaus, mehrere Kindergärten und eine städtische Kindertagesstätte befinden sich in der Nähe. Auch an Einkaufsmöglichkeiten mangelt es nicht: Das Einkaufszentrum Wankdorf im Stade de Suisse ist dafür nur ein Beispiel. Viele Freizeitangebote komplettieren das gute Angebot. Das Hallen- und Freibad Wyler ist zu Fuss in fünf Minuten erreichbar, ebenso der Wylerhölzli-Wald. Südseitig grenzt ein halböffentlicher Spielplatz an die Überbauung, gegenüber bietet das Quartierzentrum Wylerhuus abwechslungsreiche Aktivitäten an.

Das Projekt

Für den Ersatzneubau an der Wylerringstrasse 77 hat die Wyler-Baugesellschaft fünf Architekturbüros zu einem Ideenwettbewerb eingeladen. Das Siegerprojekt «Unité» der Berner reinhardpartner Architekten und Planer AG überzeugte wegen der grossen Anzahl an hochwertigen Wohnungen unterschiedlicher Ausprägung und Grösse. Pro Geschoss gibt es fünf Wohnungen mit 3½ bis 5½ Zimmern. Das Projekt sieht einen einfachen, rechteckigen Baukörper vor mit grosszügigen, nach Süden und Westen orientierten Balkonen. Und das Tüpfchen auf dem i: Alle zukünftigen Mieterinnen und Mieter sollen das Attikageschoss mit Gemeinschaftsräumen und Dachterrasse nutzen können. Der Zeitplan der Wyler-Baugesellschaft ist ehrgeizig: Bereits in zwei bis drei Jahren soll der Ersatzneubau bezugsbereit sein. Mit dem Ersatzneubau wird erschwinglicher Wohnraum für Mieterinnen und Mieter mit mittleren Einkommen entstehen.

Lea Gerber
Abteilung Stadtentwicklung



Bauherrschaft: Wyler-Baugesellschaft Bern AG
Bauvorhaben: Ersatzneubau Wohnungsbau
Architekt: werkgruppe awg und reinhardpartner Architekten und Planer AG
Realisierung: in Planung
Anzahl Wohnungen: 29 Mietwohnungen mit 3½ bis 5½ Zimmern
Stadtteil: V Breitenrain-Lorraine

Kontaktadresse:
Liegenschaftsverwaltung der Stadt Bern
Fernand Raval, Leiter Liegenschaftsverwaltung
und Mitglied des Verwaltungsrats der Wyler-Baugesellschaft Bern AG
Schwanengasse 14
3011 Bern
Tel. 031 321 65 90
fernand.raval@bern.ch



oben: Das bestehende Wohnhaus von 1958

links: Die Visualisierung des Ersatzneubaus zeigt die deutlich bessere Ausnutzung des Areals.

Visualisierung und Foto: reinhardpartner Architekten und Planer AG

Planung Warmbächliweg / KVA

In der Stadt Bern werden in den nächsten Jahren verschiedene Infrastrukturbauten verlagert. Die Kehrichtverwertungsanlage (KVA) am Warmbächliweg und die Feuerwehrkaserne an der Viktoriastrasse werden ins Forsthaus West verlegt. Das Tramdepot Burgernziel bekommt einen neuen Standort an der Bolligenstrasse. Dadurch werden an innerstädtischen Lagen grössere Areale frei, die quartierverträglich umgenutzt werden können.

Infrastrukturanlagen wie die KVA stehen heute in Wohnquartieren und belasten dort mit ihren Emissionen (Lärm, Verkehr, Gerüche) das Quartier. Auch das Holligenquartier leidet darunter. Gemäss dem räumlichen Stadtentwicklungskonzept sollen zur Entlastung von Wohnquartieren diese emmissionsträchtigen Anlagen an andere Standorte verlegt werden.

Positive Impulse für das Quartier

Durch die Verlagerung der KVA bietet sich auf dem Areal Warmbächliweg die Gelegenheit, ein neues, durchmischtes Quartier zu entwickeln. Der Standort hat grosses Potential: Dank dem nach Südwesten leicht abfallenden Gelände werden die zukünftigen Wohnungen von guter Besonnung und Aussicht profitieren. Die Altstadt und der Bahnhof sind zu Fuss, mit Fahrrad

oder öV gut erreichbar. Das Nebeneinander von Wohnen, Gewerbe und Freizeitangeboten wird den spezifischen Charakter der zukünftigen Überbauung ausmachen. Als Teil des bestehenden Quartiers wird es diesem neue wirtschaftliche, kulturelle und soziale Impulse geben.

Verschiedene Bebauungsmöglichkeiten

Die Planung Areal Warmbächliweg ist abgestimmt mit den Inhalten und Zielen der Quartierplanung Stadtteil III – Stand April 2009. Das Areal befindet sich heute in der Industrie- und Gewerbezone. Das Stadtplanungsamt der Stadt Bern hat für das Areal Studien zu Städtebau, Verkehr und Umwelt erstellen lassen. Diese haben unter anderem aufgezeigt, dass aus städtebaulicher Sicht verschiedene Bebauungstypologien möglich sind (siehe Bilder unten) und es konnte das verträgliche Nutzungsmass ermittelt werden. Das Areal soll in eine Zone mit Planungspflicht (ZPP) umgezont werden. Mit der Neubebauung können 40 000m² Bruttogeschossfläche realisiert werden, davon sollen mindestens 32 000m² dem Wohnen dienen. Dies entspricht ca. 250 neuen Wohnungen. Freizeit- und Verkaufsnutzungen sind nur zulässig, wenn sie nicht stören und den örtlichen Bedürfnissen dienen. Die sich heute auf dem Areal befindenden kulturellen Nutzungen sollen nach Mög-

lichkeit im Sinne einer guten Nutzungsdurchmischung und Identitätsstiftung auch bei einer Neubebauung des Areals beibehalten werden. Auch die Aussenräume werden aufgewertet. An der Kreuzung Freiburgstrasse / Warmbächliweg soll ein urbaner Platz mit Bushaltestelle entstehen und der heute unterirdisch fliessende Stadtbachkanal soll grosszügig freigelegt werden.

Weitere Schritte geplant

Die Planung Areal Warmbächliweg wird von den politischen Parteien und Organisationen sowie der Quartierkommission QM3 unterstützt. Der Kanton stellt mit der am 23. Juni 2010 abgeschlossenen Vorprüfung eine voraussichtliche Genehmigung des Zonenplans Warmbächliweg – Güterstrasse in Aussicht. Als nächster Schritt ist anfangs 2011 die Durchführung der öffentlichen Auflage vorgesehen. Die Volksabstimmung wird voraussichtlich im Herbst 2011 stattfinden. Danach sollen Qualitätssicherungsverfahren durchgeführt werden, so dass ab 2015 mit der Realisierung von attraktivem Wohnraum begonnen werden kann.

*Andrzej Rulka
Stadtplanungsamt Bern
Peter Sägesser
Abteilung Stadtentwicklung*



Mögliche Überbauungstypologien:



Grossform



Einzelbauten

Hochhäuser

Susanne-Schwob-Haus

An einem der höchsten Punkte der Stadt Bern – am Falkenhöheweg 15 – steht ein Haus, welches aufmerksamen Vorbeigehenden durch sein grosses Fenster auf der Nordseite auffällt. Das markante Nordlichtfenster lässt erahnen, dass in diesem Haus seit jeher Wohnen und Arbeiten kombiniert wurden. Die Kunstmalerin Susanne Schwob (1888 - 1967), die in diesem Haus lebte und arbeitete, hat das Haus nach ihrem Tod der Einwohnergemeinde der Stadt Bern zur Förderung der bildenden Künste vermacht. Noch heute beherbergt es Künstlerinnen und Künstler, welche die Tradition des Hauses weitertragen.

Das Haus im Berner Länggassquartier ist umgeben von einem wunderschönen, mit Schilf, Rosen und Nadelbäumen überwachsenen Garten, welcher seit mehr als einem Jahrhundert nicht verändert wurde. Das Innere des Hauses zeugt ebenfalls von einer vergangenen Zeit: das 1893 erbaute Haus im Fin-de-Siècle-Stil hat seinen Charme bis heute bewahrt.

Küche im Keller, Arbeitsraum im Dach

Gegenwärtig wohnen und arbeiten die Performance- und Installationskünstler Klara Schilliger und Valerian Maly im Parterre und im ersten Stock des Hauses. Im 2. Stock, der sogenannten «Nordlicht-

Etage», hat der Maler und Fotograf Adrian Scheidegger sein Atelier. Im Keller arbeitet die Bildhauerin und Medailleurin Grazyna Lindau. Zu Zeiten, als die Kunstmalerin Susanne Schwob mit ihrer Bediensteten hier residierte, befand sich die Küche im Keller. Mit einem Speiseaufzug gelangte das Essen ins Parterre – die Belle Etage –, welche einzig dem Empfang von Gästen diente. Im 1. Stock hatte die Künstlerin ihre Gemächer, und der 2. Stock mit dem grossen Nordlichtfenster war fürs Malen reserviert. Das 2,20 auf 4,80 Meter grosse Fenster lässt viel Tageslicht einfallen und erleichterte ihr so die Arbeit.

Inspirationsquelle und Bühne

Für die Performance- und Installationskünstler Schilliger und Maly ist das Haus Bestandteil ihrer Arbeit. «Das Haus ist unsere Inspirationsquelle und unsere Bühne», meint Valerian Maly. Das Künstlerpaar hat schon mehrere Arbeiten in Zusammenhang mit dem Susanne-Schwob-Haus realisiert. Als die beiden 2008 den Kunstpreis der Stadt Bern erhielten, nahmen sie die Übergabefeier im Schlachthaus Theater Bern zum Anlass, eines der Bilder von Susanne Schwob als «tableau vivant» mit Personen aus dem Publikum zu inszenieren. Auch das Susanne-Schwob-Haus selbst dient ihnen zeitweise als «Bühne» für ihre Performances.



Obwohl die Belle Etage heute nicht mehr in erster Linie als Empfangsraum, sondern vielmehr als Atelier, Bibliothek, Archiv und Wohnraum genutzt wird, empfangen Schilliger und Maly immer noch viele internationale Kunstschaaffende. Das Künstlerpaar ist sich einig: «Das Susanne-Schwob-Haus ist ein wichtiger Begegnungsort für die Kultur der Stadt Bern.»

*Lea Gerber
Abteilung Stadtentwicklung*



oben: Wie ein Leuchtturm steht das Susanne-Schwob-Haus zuoberst am Falkenhöheweg.

links: Das Atelier von Adrian Scheidegger mit dem grossen Nordfenster.

Fotos: Lea Gerber / Adrian Scheidegger

Christian Wiesmann, Stadtplaner

Christian Wiesmann war von 2004 bis 2010 Stadtplaner der Stadt Bern. Wichtige Projekte seiner Amtszeit sind das neue Stadtquartier Brünnen und die bauliche Verdichtung beim Bahnhof Bümpliz-Nord. In Brünnen wurde 2006 mit dem Bau der ersten Wohnungen begonnen. Bei der Entwicklung des Areals Bahnhof Bümpliz-Nord führte eine partizipative Planung zu einem breit abgestützten neuen Zonenplan. Im folgenden Artikel stellt Christian Wiesmann die Frage, ob Bern wachsen soll und spricht darüber, was es dazu braucht.

Eigentlich ist die Antwort für alle klar: ja, Bern soll wachsen! Der Gemeinderat schreibt es in der «Strategie Bern 2020» und in den «Legislaturrichtlinien 2009 - 2012»: «Bern ist eine wachsende Stadt» und «der Wohnungsbau bleibt oberste Priorität mit dem Ziel, im Jahr 2012 hochwertigen Wohn- und Lebensraum für insgesamt 135 000 Menschen zu bieten» und schliesslich «Wohnraum für 140 000 Menschen bis 2020».

In der Mitwirkung zum Bericht «Bauliche Stadtentwicklung Wohnen» von 2007 wurde eine Stadterweiterung von ca. 60 Hektaren im Westen oder im Osten von Bern von der Bevölkerung, von den Quartierorganisationen und von den Parteien grundsätzlich positiv aufgenommen. Auch die Beobachtungen des Trends bezüglich der Bevölkerungsentwicklung zeigen, dass viele Leute vom «Land» wieder zurück in die Stadt ziehen.

In den letzten Jahren wurde Vieles auch schon gebaut: Überbauungen wie Brünnen, Weissenstein-Neumatt, Schönberg-Ost, Baumgarten usw. stellen viel neuen Wohnraum zur Verfügung, und dieser wird jeweils sofort genutzt. Leerstand gibt es in Bern (fast) keinen. Die Bevölkerungszahlen bestätigen diesen Trend: in den letzten 10 Jahren nahm die Bevölkerung von ca. 126 000 auf über 130 000 Einwohner und Einwohnerinnen zu. Also alles im Lot? Kurzfristig scheint das effektiv der Fall zu sein. Für mich als Stadtplaner ist die Gegenwart jedoch schon Vergangenheit. Über die Planungen wie die oben erwähnten Brünnen, Weissenstein-Neumatt und

Baumgarten-Ost wurde vor 10 oder mehr Jahren abgestimmt – gebaut wird immer noch. Die Reserven im Nutzungszonenplan sind mit den sich in Bearbeitung befindlichen Planungen bald aufgebraucht. Das haben wir im erwähnten Bericht von 2007 aufgezeigt. Also braucht die Stadt dringend neue Entwicklungsgebiete!

Wenn man nun weiss, dass es lange dauert, bis neues Bauland eingezont ist, ist die mittel- und vor allem langfristige Entwicklung der Stadt heute nicht gesichert. Das Stadtplanungsamt weist seit mehreren Jahren auf diesen alarmierenden Zustand hin. Leider sind die personellen Kapazitäten in unserem Amt zu knapp, um die notwendigen strategischen Planungen in Angriff nehmen zu können. Der Gemeinderat hat mehrere Male, versucht die notwendigen personellen und finanziellen Ressourcen aufzustocken. Leider wurden diese Vorschläge vom Stadtrat in der Budgetdebatte jeweils abgelehnt.

Ohne strategische Planung der Stadtentwicklung und der Stadterweiterung wird die Stadt nicht mehr wachsen können. Im Moment stelle ich eine Pattsituation fest: einerseits sind sich alle einig, dass die Einwohnerzahl wachsen soll, andererseits sind die Entscheidungsträger nicht bereit, die notwendigen Mittel für die entsprechenden Planungen zu sprechen. Dies ist für mich umso unverständlicher, wenn man weiss, dass die Denkarbeit der billigste Teil einer Stadtentwicklung ist. Aufgrund guter Planung kann man mit dem Landverbrauch sparsam umgehen, die Infrastruktur minimieren und somit die Kosten für die öffentliche Hand tief halten.

Ich hoffe, dass diese ureigene Aufgabe des Stadtplanungsamtes nun endlich nicht mehr auf die lange Bank geschoben wird und die spannende und motivierende Arbeit aufgenommen werden kann. Es geht um nicht weniger als um die Planung eines neuen Quartiers von der Grössenordnung eines Kirchenfeldes! Selbstverständlich wird ein solches Quartier nicht in einem Zug gebaut werden. Die Entwicklung soll etappenweise vor sich gehen, und sie muss auch den finanziellen Möglichkeiten der Stadt für die Realisierung der Infrastrukturen Rechnung tragen.



Foto: Dominique Uldry

Ein solch umfangreiches Projekt macht das Stadtplanungsamt natürlich nicht alleine. Viele andere städtische Stellen werden einbezogen: zu einem Quartier gehören Schulen, Einkaufsmöglichkeiten, Quartiertreffs für Jung und Alt, Strassen, Infrastrukturen, Grünräume usw. So gesehen ist dieses Projekt eine gesamtstädtische Aufgabe, also auch für viele andere Ämter hoch spannend. In diesem Sinn wünsche ich, dass man bald sagen kann: Bern hat es angepackt!

*Christian Wiesmann
Stadtplaner Bern 2004 - 2010*

Architekt Christian Wiesmann war sechs Jahre Berner Stadtplaner. Er wird weiterhin freiberuflich als Planer tätig sein. Neuer Berner Stadtplaner wird der Architekt Mark Werren.

Hinweis: Die Autorinnen und Autoren dieser Rubrik äussern ihre eigene Meinung.

Arbeitsort Hotel

Als Hauptstadt ist Bern politisches Zentrum der Schweiz. Für Parlamentarierinnen und Parlamentarier ist es temporärer Arbeitsplatz und teilweise auch temporärer Wohnort. Hotels bieten ihnen ein entsprechendes Wohnangebot mit Serviceleistungen.

Es sind vor allem Politiker und Politikerinnen aus entfernteren Landesteilen, die während der Session in Bern logieren. Einige von ihnen – vor allem Jüngere – bilden während der Session eine temporäre Wohngemeinschaften, andere übernachten in den traditionellen Parlamentarier-Hotels wie beispielsweise dem «Bellevue», dem «Hotel Bern» oder dem «Bristol». Von den 246 Parlamentarierinnen und Parlamentariern bleiben aber immer weniger über Nacht in Bern. Gemäss Auskunft der Parlamentsdienste sind es weniger als 50 Personen. Die Mehrzahl profitiert von den schnellen Zugverbindungen und fährt nach Arbeitsschluss nach Hause. Einzelne fänden dies schade. Der legendäre Austausch in den traditionellen Lokalitäten sei geringer geworden, wenn nicht gar abhanden gekommen. Bei den Bundesrätinnen und Bundesräten sieht die Wohnsituation zurzeit wie folgt aus: zwei reisen nach Hause, drei haben eine Wohnung in und um Bern, und zwei übernachten im Hotel.

Das Hotel als temporärer Wohnort

Das Hotel Bern nimmt jeweils zu Beginn des Jahres mit den Stammkunden und -kundinnen unter den Parlamentarierinnen und Parlamentariern Kontakt auf, um die Reservationen vorzunehmen. Peter Schiltknecht, Direktor des Hotels Bern, kennt die Wünsche seiner Gäste: Die Zimmer müssen ruhig sein, eine gewisse Grösse haben und über einen Internetanschluss verfügen, damit jederzeit gearbeitet werden kann. Zudem sei es wichtig, dass die Politiker und Politikerinnen immer das gleiche Zimmer zugewiesen erhalten, damit sie sich schnell heimisch fühlen. Auch das Personal ist mit seinen speziellen Gästen vertraut: Seit 20 Jahren kümmern sich die gleichen Zimmermädchen um die Räume der Politiker und Politikerinnen.

Verlorene Hemden...

«Neben einem einwandfreien Service stehen die Sicherheit und absolute Diskretion im Vordergrund», meint Schiltknecht. Trotzdem weiss er einige Geschichten von seiner Arbeit im Hotel zu erzählen. Gast im Hotel Bern war früher auch alt Bundesrat Otto Stich. «Ein sehr netter Mensch», erinnert sich Schiltknecht. Nur einmal ereignete sich eine peinliche Geschichte, über die heute alle Beteiligten lachen: Ein Hemd von Otto Stich gelangte in die Hotel-Wäsche und anschliessend ins allge-

meine Putzmaterial. Per Zufall entdeckte eine Angestellte das ehrwürdige Bundesrats-Hemd.

...und vergessene Hunde

Auch von Erlebnissen mit Parlamentariern und Parlamentarierinnen kann Schiltknecht erzählen. Einer der Parlamentarier treffe jeweils mit wenig Gepäck ein. Meistens fehle sein Rasierapparat. Das Hotel Bern hat ausgerechnet: In den letzten 10 Jahren wurde ihm mit insgesamt 120 Rasiersets aus der Patsche geholfen. Ein anderer Parlamentarier vergass zwar nicht seinen Rasierapparat, dafür seinen Hund im Lift. Der Mann trat aus dem Lift, an der Leine sein Hund. Dieser blieb aber im Lift stehen. Die Lifttür schloss sich, und der Lift fuhr weiter. Der arme Hund blieb irgendwo zwischen Parterre und Keller «hängen». Glück im Unglück: Das Tier konnte unverletzt gerettet werden.

Auch andere Langzeitgäste

Neben den Politikerinnen und Politikern hat das Hotel Bern noch weitere Langzeitgäste: Gibt es bei den Young Boys oder beim SC Bern einen Trainerwechsel, wohnt der Nachfolger in der Regel vorübergehend im Hotel Bern, bis eine geeignete Unterkunft gefunden ist. Auch die Schweizer Fussball-Nationalmannschaft war regelmässig Gast im Hotel. Für Peter Schiltknecht kommt nun aber bald der Abschied vom Hotel und seinen Gästen. Er wird Ende Juni 2011 in Pension gehen. Sein Nachfolger steht bereits fest: Peter Näpflin, zurzeit Direktor im Hotel Freienhof in Thun.

*Claudia Vernocchi
Wirtschaftsförderung Region Bern
Peter Sägesser
Abteilung Stadtentwicklung*



Peter Schiltknecht vor dem Hotel Bern
Foto: Paul Steinmann, Köniz

...Zürich

Vor drei Jahren feierten die Stadt Zürich und die dort tätigen Wohnbaugenossenschaften 100 Jahre partnerschaftliche Zusammenarbeit und die Förderung des gemeinnützigen Wohnungsbaus. Als «Jubiläumsgeschenk» ist zur Zeit in Zürich-Nord ein wegweisendes Wohnquartier im Entstehen.

Im Rahmen des Jubiläums und in einem Ideen- und einem Architekturwettbewerb wurde ein konkretes Projekt entwickelt, das nun von der baugenossenschaft mehr als wohnen umgesetzt wird. Die Stadt Zürich überlässt ihr dazu in Zürich-Nord 40 000m² Land im Baurecht.

Wohnungsbau als Innovationslabor

Bei der Umsetzung des konkreten Projekts geht es nicht nur um die Realisierung von zukunftsweisendem Wohnungsbau. Das Vorhaben dient den 54, der baugenossenschaft mehr als wohnen angeschlossenen Wohnbaugenossenschaften auch als Innovations- und Lernlabor. Die gewonnenen Erkenntnisse sollen in die Wohnbaugenossenschaften zurückfließen.

Im geplanten Quartier neben dem neuen Schulhaus Leutschenbach werden ab 2014 in 400 Wohnungen 1100 Menschen wohnen. Die Baueingabe erfolgt 2011, der Baubeginn 2012. Das gewohnte Programm mit Familien-, Alters-, Single- und WG-



Wohnungen wird ergänzt durch neue Wohnformen und Angebote: zumietbare Zimmer für Heimarbeit oder Jugendliche, sogenannte Satellitenwohnungen (Zusammenschluss von mehreren 1- bis 2-Personen-Haushalten, siehe Plan oben), eine Rezeption mit Service-Angebot, Hotelzimmer für temporär Wohnende und Gäste sowie eine Pflegewohngruppe. Verpflegungs- und Verkaufsangebote, Kinderbetreuung und weitere Nutzungen ergänzen das Angebot.

Preisgünstige Wohnungen

Dank sparsamer Bauweise und der Grösse der Siedlung sollen die Baukosten tief sein. Zusammen mit der genossenschaftlichen Vermietungspraxis (Kostenmiete) führt dies zu günstigen Mieten. 20% der Wohnungen werden mit Mitteln der Wohnbauförderung verbilligt und gegen Nachweis an anspruchsberechtigte Haushalte abgegeben.

*Peter Sägesser
Abteilung Stadtentwicklung*



Die Arbeitsgemeinschaft futuafrosch und duplex architekten hat einen Wohnungsgrundriss entwickelt, bei dem der gemeinschaftliche Bereich zwischen den Individualräumen durchfliesst (Visualisierung links). Damit sind sowohl klassische Familienwohnungen als auch spezielle Wohnformen für Einzelpersonen, Paare oder Wohngemeinschaften möglich. Der Grundriss oben zeigt die Variante mit sechs Satellitenwohnungen.

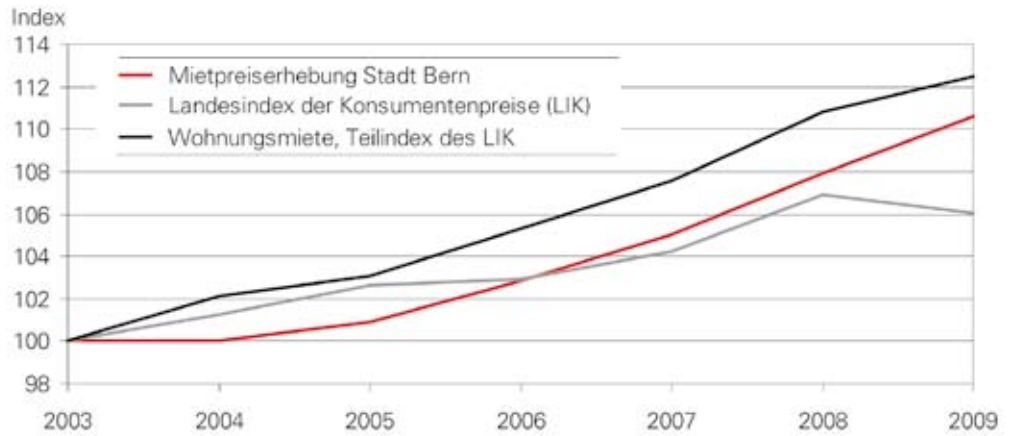
Grundriss: Arbeitsgemeinschaft futuafrosch und duplex architekten, Zürich
Visualisierung: mehr als wohnen, Innenraumerspektive, Stand Wettbewerb 2009, Arbeitsgemeinschaft futuafrosch und duplex architekten, Zürich.
Rendering: Adrian König

Weitere Infos: www.mehralswohnen.ch

Mietpreiserhebung seit 2004

Die jährliche Mietpreiserhebung in der Stadt Bern wurde letztmals im November 2004 einer Revision unterzogen. Aus diesem Grund wurde damals eine neue Indexreihe mit Basis November 2003 = 100 Punkte angelegt. Im November 2009 erreichte dieser Mietpreisindex einen Stand von 110,6 Punkten. Zwischen November 2003 und November 2009 ist also ein Anstieg der Mietpreise in der Stadt Bern von insgesamt 10,6% ermittelt worden.

Um die Entwicklung der Mietpreise der Stadt Bern in ein Verhältnis mit den nationalen Preisentwicklungen setzen zu können, wurde in der nebenstehenden Grafik der Landesindex der Konsumentenpreise (LIK), sowie der LIK-Teilindex «Wohnungsmieten», auf die Basis November 2003 = 100 Punkte umgerechnet. Während der LIK die Preisentwicklung der verschiedenen, für die privaten Haushalte bedeutsamen Waren und Dienstleistungen zeigt, wird beim Teilindex «Wohnungsmieten» vom Warenkorb des LIK die Warengruppe «Wohnungsmieten» gesondert betrachtet. Mit plus 12,5% seit November 2003 fiel



Quelle: Statistikdienste der Stadt Bern / Bundesamt für Statistik, Sektion Preise

der Anstieg der Wohnungsmieten in der gesamten Schweiz deutlich höher aus als jener der Mietpreise in der Stadt Bern. Zudem kann festgehalten werden, dass die Entwicklung der Mietpreise deutlich über jener des gesamten Warenkorbes der Konsumentenpreise (plus 6,0%) liegt.

Die Erhebung zeigt zudem, dass in der Stadt Bern die Mietpreise zwischen November 2008 und November 2009 ungebrochen weiter zulegten (plus 2,5%), während der LIK um minus 0,8 % zurückging; der LIK-Teilindex «Wohnungsmieten» stieg in diesem Zeitraum um 1,5%.

Weitere Informationen:

Derzeit führen die Statistikdienste der Stadt Bern die Mietpreiserhebung mit Referenzperiode November 2010 durch. Erste Resultate werden Anfangs 2011 publiziert unter: www.bern.ch/statistik

Allgemeine Infos

Vom **3. - 6. März 2011** findet in der Festhalle BEA bern expo die grösste **Eigenheim- und Immobilienmesse des Kantons Bern** statt. Über 150 Aussteller zeigen den Besucherinnen und Besuchern ein breit gefächertes Angebot. In der Sonderschau «Wohnen in der Region Bern» präsentieren verschiedene Gemeinden der Region Bern – darunter auch die Stadt Bern – neue Wohnbauprojekte und Bauareale. Zudem informieren sie über ihr Dienstleistungsangebot. Öffnungszeiten: Donnerstag + Freitag, 3. + 4. März 2011: 17 bis 20 Uhr; Samstag + Sonntag, 5. + 6. März 2011: 10 bis 16 Uhr.

Das **Inselspital und die Uni auf dem Von-Roll-Areal** sollen künftig **besser mit dem Bus erschlossen** sein. Das Insellareal wird mit der 11er Linie erschlossen und das Hochschulzentrum auf dem Von-Roll-Areal mit der 101er Linie. Für den städtischen Anteil an den Infrastrukturinvestitionen beantragt der

Gemeinderat dem Stadtrat einen Kredit von 1,5 Millionen Franken.

Sechs Jahre nach der Einreichung der ersten Jugendmotion in Bern können Jugendliche im Weissenbühl die gewünschte **Skateranlage** in Betrieb nehmen. Mit dem Skaterpark **beim Bahnhof Weissenbühl** wird die dritte Einrichtung der geforderten Innen- und Aussenräume für Jugendliche im Stadtteil III eingeweiht.

In den Quartieren Mattenhof-Weissenbühl und Breitenrain-Lorraine sollen im Zuge der **städtischen Lärmschutzsanierungen** in den folgenden Jahren an verschiedenen Strassen Schallschutzfenster eingebaut werden. Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat dafür einen Ausführungskredit von 2,9 Millionen Franken.

Im Rahmen eines feierlichen Anlasses wurde der Stadt Bern das **Label «Energie-stadt Gold»** überreicht.

Damit werden Städte ausgezeichnet, die sich im Energiebereich durch herausragende Leistungen profiliert haben. Gemeinderat Reto Nause hatte die Ehre, das Label im Namen des Gemeinderates vom Bundesamt für Energie und dem Trägerverein Energiestadt Schweiz entgegen zu nehmen.

Im ersten Halbjahr 2010 gab es in Bern **mehr Hotelgäste**, aber **weniger Übernachtungen**. Die Anzahl Ankünfte der Auslandsgäste (+3,2%) und jene der Inlandsgäste (+4,3%) haben im ersten Halbjahr 2010 gegenüber dem Vorjahreshalbjahr zugenommen. Demgegenüber sanken die Übernachtungen der Gäste aus dem Ausland um 4,8% und jene der Inlandsgäste verringerten sich um 5,0%. Dies zeigen neuste Auswertungen der Statistikdienste der Stadt Bern.

Die Vertreter von 5 Kantonen, 17 Gemeinden und 3 regionalen Organisationen haben an der 2. Hauptstadt-

konferenz vom 2. Dezember 2010 den **Verein «Hauptstadtregion Schweiz» gegründet**. Als interimistische Co-Präsidenten gewählt wurden Andreas Rickenbacher, Regierungsrat und Volkswirtschaftsdirektor des Kantons Bern, und Kurt Fluri, Stadtpräsident von Solothurn und FDP-Nationalrat. Mit der Gründung des Vereins ist die Aufbauphase des im Juli 2009 von Stadt und Kanton Bern initiierten Vorhabens abgeschlossen. Mit gemeinsamen Projekten in den Bereichen Verkehr, Wirtschaft, Gesundheit, Hauptstadtfunktion und Bildung will der Verein dazu beitragen, dass die Hauptstadtregion Schweiz ihre Zusammengehörigkeit stärkt, das wirtschaftliche Profil schärft und sich auf Bundesebene durch die Vernetzung besser verankert.

Mit der Inbetriebnahme der Tramlinie Bern West wurde im Ostteil des **Hirschengraben** eine **neue Velospur** angelegt.

Impressum

Herausgeberin
Abteilung Stadtentwicklung (ASE)
Präsidialdirektion
Erlacherhof
Junkerngasse 47
3000 Bern 8
Tel. 031 321 62 80
Fax 031 321 77 10
wohnstadt@bern.ch
www.bern.ch/wohnstadt

Redaktion
Peter Sägger (Leitung),
Dagmar Boss, Susanne Friedrich, Christine Gross, Claudia Vernocchi, Christoph Rossetti

Foto Titel:
Lea Gerber

Druck
Druckerei Geiger AG Bern

BERN macht's.